

## Wandel im Handel(n)

### Regionale Entwicklungskonzepte als neue planerische Handlungsebene

Thomas Hunsteger-Petermann, Oberbürgermeister der Stadt Hamm

---

#### Erfahrungen zum REHK aus kommunaler Sicht

Meine sehr geehrte Damen und Herrn,

ich erinnere mich noch gut an die erste Veranstaltung in Hamm, die vor gut 5 Jahren stattgefunden hat. Damals ging es um die Vorstellung des Entwurfes zum „Regionalen Einzelhandelskonzept Östliches Ruhrgebiet“. Heute darf ich sie begrüßen zu einer Tagung, die sich bereits mit einer Fortentwicklung dieser interkommunalen Kooperation befasst. Die erste Feststellung: die regionale Vereinbarung hat gehalten!

Zunächst möchte ich mich natürlich bei Herrn Hans-Peter Immel, dem Präsidenten der IHK zu Dortmund, bedanken, dass die Region und ich bei der IHK zu Gast sein dürfen, um mit vielen Experten über die Zukunft dieser regionalen Zusammenarbeit zu diskutieren. Ich bin froh, dass wir mit dem „Regionalen Einzelhandelskonzept Östliches Ruhrgebiet und angrenzende Bereiche“ einen Rahmen haben mit Vorschlägen und Empfehlungen für die Ebene der Region, der Stadt, für die Stadtbezirke und Nahversorgungszentren. Die Erfahrungen haben trotz aller Unkenrufe gezeigt: Die regionale Zusammenarbeit funktioniert. Dies ist schon bemerkenswert, insbesondere, wenn Sie die Unterschiedlichkeit der Beteiligten betrachten: 21 haben sich am Anfang des Prozesses zusammengeschlossen, bei der Fortschreibung werden mit Herne und Hattingen zwei neue Partnerstädte hinzukommen. Die Einwohnerzahlen der beteiligten Kommunen reichen von 17.500 bis 600.000, insgesamt repräsentiert der Raum mehr als 2,15 Millionen Bewohner! Die gefundenen Leitlinien haben den Gemeinden geholfen, auch schwierige Fragen doch einer gemeinsamen Lösungen zuzuführen. Ich habe mir aus dem Arbeitskreis berichten lassen, dass das Vertrauen untereinander gewachsen ist, dass mehr Transparenz zu diesem Vertrauensgewinn geführt hat. Wir wollen mit dem Regionalen Einzelhandelskonzept ein verlässliches kooperatives Steuerungssystem für die Einzelhandelsentwicklung erreichen – natürlich nur soweit, wie Städte und Politik die Einzelhandelsentwicklung auch wirklich steuern können. Wir wollen auf keinen Fall ein starres Korsett. Auch müssen wir uns stets vor Augen führen, dass es nicht unsere Aufgabe ist, in den freien Markt regulierend einzugreifen. Wie der lange Titel aufzeigt, gibt es ausgeprägte Identitäten der einzelnen Städte innerhalb des Kooperationsraumes – und das begrüße ich ausdrücklich! Viele von ihnen wissen, dass ich mich sehr nachdrücklich für ein eigenes Selbstbewusstsein der Stadt Hamm einbringe. Dennoch, die Probleme des Strukturwandels in den Städten, der Attraktivitätsverlust der Citys und die Konkurrenz der grünen Wiese macht nicht vor den Stadtgrenzen halt.

Die Einzelhandelslandschaft unterliegt seit mehr als drei Jahrzehnten diesem tief greifenden Strukturwandel: insbesondere in den letzten Jahren ist ein Flächen- und Größenwachstum zu beobachten, das bei rückläufigen bzw. stagnierenden Konsumausgaben zu einem verstärkten Wettbewerb zwischen den Standorten „gewachsenes Zentrum“ und „Grüne Wiese“ einerseits und zwischen den großflächigen Anbietern an dezentralen Standorten andererseits geführt hat. Der Expansions- und Ansiedlungsdruck großflächiger Handelsbetriebe hält nahezu unvermindert an.

Die gestiegene Mobilität der Kunden, vor allem durch das Auto, schlägt sich deutlich in den Einzelhandelsentwicklungen nieder. Nicht nur eine gute (Pkw-) Erreichbarkeit und ein ausreichendes und kostenloses Parkraumangebot dezentraler Handelsstandorte können die Lebensfähigkeit des Handels in den gewachsenen Ortsteilen und Zentren einer Stadt erheblich beeinträchtigen. Auch Kopplungskäufe der Berufspendler in Arbeitsplatznähe sowie die räumliche Nähe zu attraktiven Ober- und Mittelzentren können Standorten mitunter die wirtschaftliche Basis, Zentralität und damit zukünftige Entwicklungschancen entziehen. Wir werden weniger und älter. Für viele Städte im Ruhrgebiet werden erhebliche, zum Teil dramatische Bevölkerungsverluste prognostiziert. In der Stadt Hamm unternehmen wir größte Anstrengungen im Wettbewerb um die Bürger und konnten so zumindest in den letzten Jahren gegensteuern und ein leichtes Zuwanderungs-Plus erreichen. Dennoch: Der Wandel ist unumkehrbar und trifft den Einzelhandel in der Region mit ganzer Härte. Die Menschen orientieren sich in ihrem Ausgabeverhalten neu. Der Einzelhandel spürt, dass zum einen weniger Geld im Portemonnaie vorhanden ist und er zum anderen im Kampf um Kaufkraftanteile mit wachsenden Verbrauchsausgaben, z. B. für Reisen, Auto und Telekommunikation konkurriert: Konsumzurückhaltung und ein Aufstieg der Billig-Märkte sind die Folge. Klassische Anbieter, gerade in den Innenstädten, bleiben als Verlierer zurück. Die Biographien der Betriebe werden immer kürzer. Die Folgen sind mit einem zunehmenden Leerstand in den Citys unübersehbar.

Meine Damen und Herren,

die zweite Feststellung: Diese Entwicklungen können wir als verantwortlich Handelnde nicht hinnehmen, ohne zumindest alles zu versuchen, was an Gegensteuerung möglich ist. Wir haben mit sehr viel Geld der öffentlichen Hände und vieler privater Investoren die Innenstädte attraktiv gestaltet. Jetzt bleiben mehr und mehr die Besucher aus. Nicht, weil es an Parkplätzen mangelt, sondern weil es an Angeboten mangelt. Dem Verbraucher fehlt die Motivation für einen Besuch in der Innenstadt. Der Lebensmittel-Einzelhandel ist z.B. fast völlig aus den Citys verschwunden, am Stadtrand wurden Arbeitsplätze durch Verkaufsfläche ersetzt. Wenn wir Erfolg haben wollen mit unserem Bemühen, auch diese Krise der Innenstädte zu überstehen, dürfen unsere Überlegungen nicht an den eigenen Stadtgrenzen Halt machen. Die Auswirkungen der immer größer werdenden Projekte in Form von Shopping-Malls und Mega-Centern wirken sich tatsächlich regional und überregional aus, gerade in einem multi-zentrischen Raum wie dem Ruhrgebiet und seinen angrenzenden Bereichen. Wenn wir als Kommunen jetzt diesen Steuerungsprozess auch auf der regionalen Ebene stärker in die eigene Verantwortung nehmen, so ist dies auch Folge eines neuen Verständnisses von staatlichem Handeln. Immer wieder spricht man von der wachsenden Bedeutung der Regionen: Dann muss man sich auch darauf einlassen und in der Region zusammenarbeiten. Tatsächlich nehmen die Menschen gerade im Ruhrgebiet und Westfalen die zusammengeschmolzenen Städte als Region, als Ballungsraum sehr vielfältig und sehr individuell wahr. Die Mobilisierung der letzten Jahrzehnte und die daran angeknüpften Suburbanisierungsprozesse haben dazu geführt, dass die Menschen in der einen Stadt wohnen, in einer anderen Stadt arbeiten und für Freizeit oder Einkauf wiederum andere Standorte aufsuchen. Dabei haben sich die Angebote in den Städten mehr und mehr angeglichen, die früher übliche Einteilung von Ober-, Mittel- und Unterzentren, das Zentrale-Orte-Konzept, stimmt nicht mehr. Auf der anderen Seite entstehen neue spezialisierte Standortbereiche mit besonderen Profilen. Grundsätzlich gilt daher, dass die Bindung der Bürger an die Städte, Gemeinden, Stadtteile, in denen sie wohnen, nachgelassen hat. Die Vermischung der Funktionen und die Mehrfachausrichtung der Konsumenten führen zu weiträumigen, einander überlagernden Verflechtungsräumen.

Nicht immer haben in der Vergangenheit die landes- und regionalplanerischen Entscheidungen und die auf administrativen Grenzen der Städte ausgerichtete Perspektiven zu einem ausgeglichenem Standortkonzept geführt – insbesondere nicht im Bereich des großflächigen Einzelhandels. Ich erinnere nur an die zurückliegenden Entscheidungen zum CentrO in Oberhausen. Die Umsetzbarkeit von regionalen Kooperationen ist aber abhängig von der politischen Durchsetzungsfähigkeit. Wenn wir wie in der Vergangenheit auf wichtigen Politikfeldern auch künftig erfolgreich zusammenarbeiten wollen, geht das nur, wenn den jeweils eigenen Interessen der Städte auch der notwendige Respekt entgegengebracht und eine ausreichende Anerkennung zugebilligt wird. Mir sind die kleinen, aber erfolgreichen Schritte lieber als ein neuer, kommunal organisierter Über-Regulierungsmechanismus. Ich denke, es war richtig, mit wenigen Regeln auszukommen – diese Regeln gelten dann aber für alle gleich! Uns ist eine richtige Nagelprobe in der Region bislang erspart geblieben. Eine solche Belastung wird sicher noch kommen. Herr Sigurd Trommer, Stadtbaurat in Bonn, der heute Nachmittag noch zu Ihnen sprechen wird, hat zur Orientierung am Machbaren und Nutzbringenden einmal gesagt: „Von 100 bestehenden Problemen sind 80 in angemessener Zeit mit angemessenem Aufwand lösbar. Wir müssen uns diesen 80 widmen und uns nicht an den 20 unlösbaren die Zähne ausbeißen“. Das ist, denke ich, ein guter Ratschlag für die gemeinsame Arbeit.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit